

Schwarz – Rot – Koscher

Alexej Boris leistet mit seinem kabarettistischen Solostück Pionierarbeit in Sachen deutsch-jüdischer Humor

Dürfen Deutsche über Juden lachen? „Ja, klar“, so der russisch-stämmige deutsche Schauspieler und Kabarettist Alexej Boris. Selbst jüdischen Glaubens sagt er: „Es wird Zeit, dass wir lernen, wieder miteinander zu lachen. Ich habe es satt, stets die verstaubten Witze der 20er und 30er Jahre zu hören. Jüdischer Humor hat sich weiterentwickelt, er steht jetzt in einem anderen Kontext und es gibt ihn auch abseits von Kishon und Woody Allen.“ In seinem Solostück *Schwarz – Rot – Koscher*, das am 12. November im Stuttgarter Kulturzentrum Merlin Premiere hat, bringt Alexej Boris in verschiedenen Rollen den ganz normalen jüdischen Alltagswahnsinn auf die Bühne: geistreich, witzig, schwarz, selbstironisch, aktuell, tiefgründig und ja – manchmal auch politisch inkorrekt.

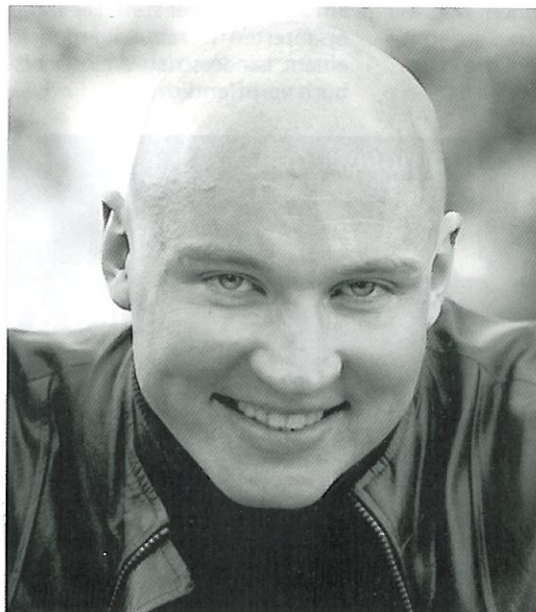
Was ist eigentlich jüdischer Humor? „Tja, das ist eine schwierige Frage“, sinniert der 37-jährige. „Er basiert meist auf Vorurteilen und Klischees, die andere in uns hinein projizieren. Das wirkt nach außen hin selbstironisch, ich würde es satirisch nennen. Wir lachen über uns selbst. Was eine Erklärung zusätzlich erschwert, sind die vielfältigen Strömungen, die es innerhalb des jüdischen Volkes gibt. Der Humor amerikanischer Juden unterscheidet sich sicher von dem russisch-stämmiger und ganz anders gelagert ist bestimmt der von Israelis.“ Alexej Boris macht erst gar nicht den Versuch, alles unter einen Hut zu bringen. Mit seinem dritten Solostück will er vor allem eines erreichen: Empfindlichkeiten abbauen und neugierig machen. „Es gibt nicht nur den frommen Juden mit Hut und Schläfenlocken oder den kompromisslosen Israeli.“ In Boris' Stück agieren die Juden von nebenan, und von denen gibt es mitt-

lerweile rund 200.000 in Deutschland, meist mit russischen Wurzeln.

So wie Alexej Boris. 1973 in Leningrad geboren, absolvierte er, der eigentlich viel lieber Archäologie studieren wollte, ein Studium an der Hochschule für Theater und Film. „Ich habe mich mehr aus Spaß beworben und bin angenommen worden“, erzählt er und fährt grinsend fort: „Gott sei Dank! Ich war sofort ‚angespitzt‘ und heute kann ich mir keinen anderen Beruf für mich vorstellen.“ Zusammen mit seinen Eltern übersiedelte der 17-jährige nach Aachen. „Nur raus aus der Sowjetunion, aber in Europa bleiben“ war der Wunsch der Eltern. „Die erste Zeit war schwierig. Ich fragte mich, was ich als Russe jüdischen Glaubens ausgerechnet in Deutschland sollte und ich hatte Probleme mit der Sprache – keine guten Karten für einen Schauspieler. Stur wie ich bin, habe ich mich ans Lernen gemacht.“ 1997 setzte Alexej seine Ausbildung an der Schule für Schauspiel und Improvisationstheater bei Frieder Nögge in Backnang fort. Seither lebt er mit seiner Frau und zwei Töchtern in Stuttgart und arbeitet als Schauspieler, Regisseur und, mit seinem Ensemble *Boris und Konsorten*, als Kabarettist. „Ich komme vom klassischen Schauspiel und habe auch immer wieder Engagements an verschiedenen städtischen Bühnen. Mit meinem Kabarett arbeite ich an der Schnittstelle. Ich versuche, klassische Stücke so aufzuarbeiten, dass ich mein Publikum abholen kann, auf eine andere als die gewohnte Art.“

Ungewöhnliche Wege ging er auch mit seinem Stück *deutschland.ru*, das eigentlich für jugendliche russische Einwanderer gedacht war. Drastisch wird ihnen anhand einer wahren Begebenheit vor Augen geführt, dass es Wege aus der Gewalt und dem Alkohol- und Drogenkonsum gibt. Mittlerweile ist Alexej Boris mit dem Stück schon über einhundert Mal in Schulen und Gefängnissen aufgetreten und es zeigte sich, dass sich jugendliche Migranten aus allen Volksgruppen angesprochen fühlen. „Ich komme für die Jugendlichen glaubwürdig rüber. Sie kaufen mir ab, dass ich weiß, wovon ich rede.“ Das glaubt man Alexej gerne. Mit seinen 1,90 Metern, den breiten Schultern und der Glatze wird er schon mal für einen Neonazi gehalten. „Mit Ablehnung und Vorurteilen hatte ich in Deutschland nie zu kämpfen“, erzählt er. „Ich bin Wahlschwabe. Ich fühle mich wohl in Stuttgart. Mir liegt die Mentalität der Menschen hier und der schwäbische Singsang erinnert mich an das Jiddisch meines Großvaters.“ Auf seine russischen Charaktereigenschaften angesprochen denkt Alexej lange nach. „Vielleicht ist es die gelegentliche Schwermut, gepaart mit Schicksalsergebenheit, die unmittelbar umschlägt in ein Lachen und ein ‚Hey, was kostet die Welt‘-Gefühl.“ Und genau das: „Warum über etwas lamentieren, wenn man auch drüber lachen kann“, ist wiederum ein Geheimnis des jüdischen Humors.

Monika Unkelbach



Kontakt:
Alexej Boris
info@boris-konsorten.de
www.boris-konsorten.de

Schwarz – Rot – Koscher
Deutsch-jüdisches Kabarett
Premiere:
12.11., 20.30 Uhr
Stuttgarter Kulturzentrum Merlin
Augustenstraße 72
S-West
Tel. 61 85 49
www.merlinstuttgart.de

Weitere Veranstaltungen zum Thema jüdischer Humor:

Renitenztheater:

8.11., 20 Uhr
Susanne Weinhöppel:
Oif a sunigen wejg
Jiddische Lieder und Befindlichkeiten

16.11., 20 Uhr
Georg Kreisler und Barbara Peters
Satirischer Leseabend

17.11., 20 Uhr
Oliver Polak:
Jud Süß Sauer Comedy

IRGW, Firnhaberstr. 9:

7.11., 19 Uhr
Gegen's Heimweh
Jüdische Witze erzählt von Wolfgang Rochmes